

Rainer Kampling (Hg.), „Nun steht aber diese Sache im Evangelium ...“ Zur Frage nach den Anfängen des christlichen Antijudaismus. Ferdinand Schöningh, Paderborn 1999. 365 Seiten.

Dieser Themenband nimmt die Frage auf, ob bereits die ntl. Texte oder ihre Glaubensaussagen antijüdische Elemente und Positionen vertreten, die dann in nachbiblischer Zeit eine verheerende Rezeptionsgeschichte initiierten. Neben einem systematisch-dogmatischen Beitrag zum kirchlichen Schriftverständnis sowie zu „religionspädagogischen Impulsen für eine kontextuelle biblische Hermeneutik“ sind insgesamt zehn Beiträge von Neutestamentlern zusammengestellt. *Franz Mußner*, ein „Altmeister“ des christlich-jüdischen Dialogs, skizziert die bibeltheologischen Grundzüge des ntl. „Mysterium(s) Israel“, zu dem nach Paulus auch die „Verstockung Israels dem Evangelium gegenüber“ (25) gehört. An Stelle eines konfrontativen Jesusbildes betont die „Gegenlesart“ von *Kampling* den Frömmigkeitsstil Jesu, der ganz von der Konzentration auf das Reich Gottes geprägt ist, so daß Fragen der Toraobservanz und des Tempelkultes ihm nicht so nahe gingen, um daraus eine Krisensituation für Israel zu erschließen. Gegenüber dem doch sehr irenisch wirkenden Zugang betont *Hubert Frankemölle* in dezidiert Weise einen text- und kommunikationspragmatischen Ansatz, der innerjüdische Konfliktsituationen im Matthäusevangelium im Blick auf die Identitätsbildung der judenchristlichen Kirche verstehen läßt, ja die Auseinandersetzung mit jüdischen Autoritäten (Mt 23!) als „innerchristliche Selbstkritik“ versteht.

Weitere Beiträge widmen sich den als antijüdisch verdächtigten Texten im Lukasevangelium und vor allem im Johannesevangelium, während *Michael Theobald* anhand der kompositorischen Funktion von Röm 1,16 f. aufweist, daß der gesamte Römerbrief – und keineswegs nur Röm 11 – das „Mysterium der Rettung ganz Israels“ im Blick hat. Vom paulinischen Gesamtkontext her zeigt *Gerhard Dautzenberg*, daß die Polarisierung zwischen Altem und Neuem Bund in 2 Kor 3 keineswegs im Sinne der Enterbungs- bzw. Substitutionstheorie und somit als theologische Enteignung Israels verstanden werden darf. Gegen die „Verabsolutierung von Kampfesäußerungen des Paulus im Gal“ betont *Peter Fiedler* einen „Antijudaismus als Argumentationsfigur“ und nicht als theologisch entwertende Sachaussage, was allerdings erst in der Selbstkorrektur in Röm deutlich gemacht wird: „Der Röm zeigt, daß die Angriffe des Gal auf jüdische ‚essentials‘ von Paulus nicht aufrecht erhalten wird“ (273). Es folgen noch Beiträge zu den Pastoralbriefen und zum Hebräerbrief.

Die wiedergewonnene Sensibilität gegenüber antijüdisch verdächtigten bzw. usurpierten ntl. Texten ist eine hermeneutische Selbstverständlichkeit und ethische Verpflichtung – auch im Sinne ökumenischer Trauerarbeit. Ebenfalls bemerkenswert ist die Tatsache, daß es primär die vielfach desavouierte historisch-kritische Methodik ist, welche effektiv mit diesem Problemfeld zu Rande kommt, indem sie Textverstehen und historische Wahrheit als untrennbar verbunden erweist. Der Aufsatzband ist für alle am christlich-jüdischen Dialog Interessierten anregend und orientierend.

Robert Oberforcher

Christoph Moß (Hg.), **Briefe der Düsseldorfer Familie Glücksmann.** Schicksal einer christlich-jüdischen Familie 1939-1945. Schriften des Archivs der Evangelischen Kirche im Rheinland Nr. 27. Düsseldorf 2000. 180 Seiten.

Die Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf hat 1997 den umfangreichen Briefnachlaß einer christlichen Familie jüdischer Herkunft erhalten: der Familie von Professor Dr. *Robert Glücksmann* aus Düsseldorf, des Pioniers auf dem Gebiet der Fremdenverkehrsforschung. Der Briefwechsel setzt 1939 ein und umfaßt über 320 Briefe. Von diesen liegen nun 81 in Auswahl vor. Der erste Brief ist von 1939, der letzte vom 30. Dezember 1945. Die Einleitung in diese rein private Briefsammlung behandelt die von der Forschung zu wenig berücksichtigte Verfolgung von Christen jüdischer Herkunft durch den Nationalsozialismus. Es gibt Anmerkungen zu den Briefen, ein knappes Glossar hebräischer Wörter und ein dürftiges Orts- und Personenregister, außerdem die Stammbäume von Professor Glücksmann und seiner Frau. Zum Düsseldorfer Haushalt gehören der Professor, seine Frau, die Kinder Ursula, Klaus und Gitta, und die Schwiegermutter. Als Briefschreiber erscheinen außerdem ein Bruder von Frau Glücksmann und dessen Frau, die rechtzeitig in die USA ausgewandert sind. Andere Verwandte sind nach China gezogen. Ursula geht noch vor dem Krieg nach Ceylon, heiratet dort einen Briten und zieht mit ihm nach Bombay. Klaus wandert nach Palästina aus und schließt sich nach dem Krieg der Hagana an. Gitta gelangt nach England, bereitet sich dort auf die Auswanderung nach Palästina vor und stirbt 1944 bei einem Bombenangriff. Die Eltern und die Großmutter werden nach Theresienstadt deportiert. Vater und Großmutter sterben dort. Die Spur der Mutter verliert sich kurz vor Kriegsende auf dem Weg nach Auschwitz. Die Familie kann sich während der ganzen Kriegszeit nur brieflich verständigen. Zensur und lange Postwege behindern den Briefverkehr erheblich. Die wenigen Briefe der Eltern aus Düsseldorf sind sehr